

man deshalb von einer geringen Bevölkerungszahl ausgeht (vgl. S. von Schnurbein, Ber. RGK 63, 1982, 12–14), wird dem einheimischen Einfluß auf den Kult, anders als in den übrigen nördlichen Provinzen, nur eine geringe Rolle zugemessen. Der Verf. weist nach, daß der Opferplatz von Schwangau und vielleicht noch andere ähnliche Kultstätten von der La Tène-Zeit an bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts, wenn nicht sogar bis zum Ende der Römerzeit, ununterbrochen in Benutzung waren. Er riskiert sogar die Annahme, daß die alte Glaubenssphäre und der Kult bei der Herausbildung der römischen Provinz eine Rolle gespielt haben könnten. In dieser Hinsicht, so glauben wir, wird die Bedeutung dieser Kultstätten vom Verf. überbewertet. Nach dem bisherigen Kenntnisstand waren die Römer nämlich im allgemeinen bestrebt, die Stammes-, Organisations- und Verwaltungseinheiten der einheimischen Bevölkerung aufzulösen bzw. aufzugliedern (vgl. A. Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen [Budapest 1959] 105–106; J. J. Wilkes, Dalmatia [London 1969] 287–288).

Auf eine ähnliche Frage geht J. Eingartner in seinem Aufsatz über die Baugeschichte und Chronologie des Apollo-Grannus-Heiligtums in Faimingen ein (S. 257–268; vgl. auch G. Weber, Ber. RGK 62, 1981, 122ff.). Der Verf. betont auch hier die älteren gallisch-römischen Kultrationen. Hier tritt unter Kaiser Hadrian ein Wandel im Umgang mit den einheimischen Kulturen ein, anders als von seinen Vorgängern werden sie nun in den Provinzen gefördert und so in den Dienst der Reichsinteressen gestellt.

Die Studie von G. Weber über die rätischen Jupitersäulen (S. 269–280) steht ebenfalls in Verbindung mit den beiden vorangegangenen Arbeiten. Die in den germanischen Provinzen und der Gallia Belgica so häufigen Jupitersäulen kommen, wenn auch in geringer Zahl, durchaus noch in Rätien vor. Gerade die Neubeurteilung bekannter Steindenkmäler hat zu einer Vermehrung der Fundpunkte beigetragen. Der Verf. hebt – in Kenntnis der Parallelen zu Germanien – bei den Jupitergigantensäulen die keltischen Grundlagen hervor.

B. Overbeck veröffentlicht die 1977 in der Villa von Königsbrunn gefundenen Münzen (S. 281–300) und liefert damit weitere Daten zur spätrömischen Geschichte des Umlands von Augsburg. Er kann nachweisen, daß die zahlreichen Münzen zu verschiedenen Fundkomplexen gehören und wahrscheinlich erst beim Einsturz des Hauses in ihre Fundlage gerieten.

Insgesamt enthält der Band viele wichtige Materialvorlagen und Neubearbeitungen von älteren Funden, und die aus den einzelnen Analysen gewonnenen Erkenntnissen sind weit über die Grenzen des untersuchten Gebietes hinaus von Bedeutung.

Dénes Gabler
Archäologisches Institut der Ungarischen
Akademie der Wissenschaften

Ulla Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien. Nordiske Fortidsminder Serie B, Band 10. Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab, København 1987. ISBN 87-87483-01-7. ISSN 0105-578X. 487 Seiten, 18 Karten und 19 Typentafeln.

Die schon durch ihren Umfang, die hervorragende Ausstattung sowie gute Illustrationen bemerkenswerte Veröffentlichung, der die Dissertation der Verfasserin (1986) zugrundeliegt, gliedert sich in 288 Seiten Text (mit Literaturverzeichnis und dänischem Résumé), 151 darin enthaltene Abbildungen, 78 meist ganzseitige Karten, 19 Typentafeln, 80 Seiten Typenkatalog und 12 Seiten Fundindex.

Die Arbeit beruht auf den in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland gefundenen, aus Italien, vor allem aber Gallien und den Rheinprovinzen stammenden, etwa von

Beginn u.Z. bis in das späte 4. Jahrhundert gefertigten Importgegenständen römischer Herkunft; sie ist in 10 Kapitel untergliedert.

Lund Hansen (LH) versteht unter Import all die Gegenstände, „die in einem anderen Gebiet hergestellt wurden als demjenigen, in dem sie in Gräbern oder anderen Fundzusammenhängen auftreten“. So werden auch die aus dem Raum der Černjachov-Kultur stammenden späten dickwandigen Gläser mit Facettenschliff der Stufen C 2/C 3 berücksichtigt.

Der auf Vollständigkeit bedachte Typenkatalog enthält eine sich an H. J. Eggers 1951 orientierende Zusammenstellung sämtlicher skandinavischer Fundkomplexe, wobei das zahlreiche dänische Material in römische Kaiserzeit (RKZ) bzw. ältere und jüngere Kaiserzeit (KZ) untergliedert ist; wenn möglich, wird die feinchronologische Einstufung vermerkt.

Kernstück der Arbeit bilden die vorwiegend aus Körpergräbern stammenden Bronze- (besser Buntmetall-), Glas- und Terra-sigillata-Gefäße, während andere Sachgruppen wie Fibeln, Fingerringe, Schmucknadeln, Beschläge, Militaria, Statuetten, Glasperlen, Glasspielsteine und Münzen wohl zur Vertiefung herangezogen werden, jedoch eine untergeordnete Rolle spielen.

Breiten Raum nimmt die vorrangig vom Material ausgehende Diskussion chronologischer Probleme ein. Gestützt auf die wegweisenden Arbeiten von H. J. Eggers 1951 und 1955 sowie die nachfolgenden, besonders auf dem kontinentalgermanischen Fundstoff beruhenden, feiner unterteilenden Phasenschemata (K. Godłowski 1970; J. Wielowiejski 1970) überträgt LH diese auf die skandinavischen, vor allem dänischen Fundverhältnisse.

Besondere Bedeutung wird dem Vergleich der nordischen Importfunde untereinander sowie mit denen des mitteleuropäischen Festlandes beigemessen, um so Aufschlüsse über Verbindungen und Warenaustausch („jede Form von Verbreitung von Gegenständen aus einem Gebiet in ein anderes“) zwischen diesen Räumen zu gewinnen.

Im wesentlichen werden die für die römische Kaiserzeit des nicht-römischen Europas allgemein üblichen engeren und weiteren chronologischen Grundschemata verwendet: – ältere Periode \approx von Beginn u.Z. bis etwa um 150/160; – jüngere Periode etwa 150/160 bis gegen 400. Eine feinere zeitliche Gliederung umfaßt die Phasen B 1a, B 1b, B 2 – B 2/C 1a, C 1a, C 1b, C 2 und C 3. Problematisch bleibt der Übergang von der späten vorrömischen Eisenzeit zur frühen älteren Kaiserzeit (KZT), deren Beginn nicht mit dem Auftauchen der ersten römischen Importgegenstände gleichgesetzt werden kann, weil diese mitten in eine durch andere Kriterien bestimmte kulturhistorische Periode fallen.

LH stützt sich seit Vorlage des Importes durch H. J. Eggers 1951, der für Skandinavien 725 Objekte verzeichnet, auf einen um 445 Gegenstände (\approx 62%) gewachsenen Fundus, an dem die 3 skandinavischen Länder unterschiedlichen Anteil haben, und zwar: Dänemark \approx 53%; Norwegen \approx 54%; Schweden \approx 102% (bezogen auf die jeweiligen Altbestände). Innerhalb der einzelnen Landschaften ist die Zahl der Neuzugänge sehr unterschiedlich, wie die Listen auf S.19f. ausweisen. Dabei überwiegen die Neufunde vor solchen, die Eggers aus unterschiedlichen Gründen unbekannt blieben, sowie Fehlbestimmungen und anderen Irrtümern. Außerdem zeigt sich, daß der größte Zuwachs an Gräbern mit Importen innerhalb der gesamten RKZ in den schon von Eggers herausgestellten Landschaften liegt.

LH unterzieht sämtliche Importgegenstände einer strengen, Herkunft und Fundumstände jedes einzelnen Stückes zugrundelegenden Wertung in 4 dem Grade ihrer Aussagefähigkeit entsprechende Kategorien (S.21 Fig.1 – 3).

Jeder in Skandinavien vorkommende Importtyp wird auf seine Herkunft, Verbreitung und chronologische Stellung untersucht. Dabei spielen Anzahl, Qualität und Seltenheit der Stücke während der einzelnen Zeitphasen eine wichtige Rolle. Außerdem werden Fragen zur Umlaufzeit und Distribution ausführlich diskutiert und daraus folgernd „Modelle des Warenaustausches und seines Charakters“ innerhalb der gesamten RKZ abgeleitet, wobei

LH hauptsächlich zwischen „Gabenaustausch“, „kleinerem organisierten Austausch“ und „administrativem Handel“ unterscheidet.

LH erörtert dann sehr ausführlich die wichtigsten europäischen Chronologiesysteme (S. 30 Fig. 10) und ihren forschungsgeschichtlichen Hintergrund, wobei sich die Eggersschen Zeitangaben als im wesentlichen richtig erwiesen. Nachträgliche, vor allem auf kontinentalgermanischem Material fußende Korrekturen zielten besonders auf eine feinere Unterteilung einzelner Stufen der jüngeren RKZ von C 1 in C 1 a und C 1 b und den Übergangshorizont B 2/C 1 (K. Godłowski 1970) hin. Als wichtigster, allgemein anerkannter, absolutchronologischer Fixpunkt gilt der vor Ausbruch der Markomannenkriege (167) gesetzte Beginn von C 1. Im wesentlichen übernimmt LH diese Zeitmarken für das nordische Material. Zu bedenken wäre, daß auch bei weiträumig übereinstimmenden Importtypen, wie es zwischen Dänemark und dem inneren freien Germanien zu bestimmten Zeiten der Fall zu sein scheint, das tatsächliche Geschehen keineswegs synchron, sondern eher zeitlich „versetzt“ abläuft, wobei die jeweils vorhandenen Unterschiede sich als ständig verändernde Größen darstellen. Für die wichtigsten Fundgebiete wären daher lokale, auf dem einheimischen Fundstoff beruhende chronologische Schemata anzustreben, die, miteinander vernetzt, am ehesten den ursprünglichen Verhältnissen nahekommende Ergebnisse erwarten lassen. Das Hauptanliegen sollte jedoch dem Kontinuum des Materials und weniger seiner immer stärkeren Zergliederung in immer kürzere, von den Funden her kaum zu belegende Perioden und Phasen gelten, die als archäologische Kunstprodukte eher verwirrend als klärend wirken, wofür die von LH herausgesonderte, sich lediglich 10–20 Jahre überlappende Phase B 2/C 1 a – C 1 a stehen möge.

Die von K. Goldmann 1972 entwickelte Matrixmethode ordnet die Fundstücke nach dem durchschnittlichen Alter der Objekte, die in einem Fundkomplex vorhanden und für ein Grab kennzeichnend sind. Ihr liegen außerordentlich strenge Kriterien zugrunde, wobei nur solche geschlossenen Grabfunde berücksichtigt werden, die 1. mindestens 2 verschiedene Gegenstandstypen des einheimischen (besonders Fibeln) und 2. mindestens 2 römischen Materials (Import) enthalten und in wenigstens 2 verschiedenen Gräbern vorkommen. Unikate und seltene Stücke, wie z. B. die beiden bekannten Silberbecher mit Bildszenen von Hoby, Lolland, fallen aus der Matrix heraus und rangieren lediglich als „Begleittypen“, in diesem Falle zur Matrix der älteren RKZ. So verbleiben für diese lediglich 14 von 38 Grabfunden, 14 von 58 Sachtypen; für die jüngere RKZ 37 von 91 Grabfunden und 24 von 75 Sachtypen. Damit deutet sich eine erhebliche Schwäche dieser Seriationsmethode an, die in einer weitgehenden Nivellierung der chronologischen Daten besteht. Bei dem erzielten Durchschnittsalter der Funde bleibt der jüngste, den Gesamtkomplex datierende Fund unberücksichtigt. Ein antiquiertes Stück hingegen kann alles andere in eine erheblich ältere Phase rücken. Außerdem ist anzumerken, daß die Goldmannschen Matrizen nur wenige einheimische Objekte enthalten, das Gros jedoch die Importgegenstände bilden. Demnach datieren die gewonnenen Ergebnisse auch vorrangig die römischen Funde.

Einen umfänglichen und wichtigen Abschnitt bilden die Kommentare zu den einzelnen skandinavischen Importgegenständen nach den Aufschlüssen der Matrixmethode (S. 45–124). Tatsächlich gehen die Ausführungen mit ihren vielfältigen Bezügen weit darüber hinaus. So werden nicht nur Herkunft und Chronologie im einzelnen diskutiert, sondern auch mit Literaturhinweisen versehene kontinentalgermanische Vergleichsfunde herangezogen. Die von der Matrix her begründete und schematisch abgehandelte Reihenfolge der Importe, Begleittypen und aller übrigen römischen Sachgüter wirkt verwirrend. Besser wäre, diese traditionell nach Material und Verwendungszweck zu ordnen, um nicht zuletzt den Gebrauch dieser für Jahrzehnte wichtigen, über Skandinavien hinaus bedeutsamen Typenanalysen zu erleichtern.

Bei den über 440 im Laufe von mehr als 40 Jahren im Norden neuhinzugekommenen Buntmetall-, Glas- und Terra-sigillata-Gefäßen nehmen sich je 2 bisher unbekannte Metall- und TS-Gefäßtypen (Drag. 37 und 54) schon im Vergleich zu den mir allein auf DDR-Gebiet bekanntgewordenen neuen Formen doch recht bescheiden aus. Obwohl hier, durch eine TS-Aufarbeitung bedingt, das Gros dieser Sachgruppe angehört, ist auch die Anzahl neuer, bei Eggers nicht aufgeführter Metallgefäßtypen größer. Lediglich bei den Gläsern besteht mit mehr als 25 neuen Typen im Norden ein deutliches Übergewicht zum germanischen Binnenland. Es hat den Anschein, als sei bei den skandinavischen Metallgefäßen und Sigillaten der Typenfundus weitgehend erschöpft, während das in seinem Bearbeitungsstand zurückliegende Gebiet zwischen Ostsee und Thüringer Wald noch Zuwächse in seinem Typenspektrum erwarten läßt.

Im folgenden berichtet LH über das statistische Mengenverhältnis der Buntmetall-, Silber-, Glas- und TS-Gefäße in Skandinavien, wobei die wenigen finnischen Funde unberücksichtigt bleiben. Aus der gesamten RKZ liegen 1164 Stücke vor, die sich so verteilen: Dänemark 724 ($\approx 62\%$), Norwegen 216 ($\approx 19\%$), Schweden 224 ($\approx 19\%$)

Chronologisch untergliedert ergibt sich folgendes Bild:

ältere RKZ Dänemark 187 ($\approx 67\%$), Norwegen 28 ($\approx 10\%$), Schweden 65 ($\approx 23\%$)
 jüngere RKZ Dänemark 513 ($\approx 63\%$), Norwegen 175 ($\approx 21\%$), Schweden 132 ($\approx 16\%$)
 „KZ“ Dänemark 23 ($\approx 36\%$), Norwegen 13 ($\approx 20\%$), Schweden 28 ($\approx 44\%$)

Mehrere Diagramme zeigen sowohl den Importanteil innerhalb der einzelnen chronologischen Phasen als auch das Vorkommen in den wichtigsten Fundlandschaften der nordischen Länder, wobei für Dänemark die Insel Seeland, in Norwegen das westliche Küstengebiet und für Schweden die Insel Gotland am dichtesten belegt sind (S.130f.; Fig.78–79). Während in Dänemark die meisten genauer datierten Importfunde der Phase C 1b angehören, liegt ihre größte Häufigkeit in Schweden bereits in der Stufe B 2, in Norwegen dagegen erst in C 3. Bis auf Stufe C 3 behauptet Dänemark seine Vorrangstellung im Norden. Mengenmäßige Unterschiede in Schweden und Norwegen stehen dabei seit B 2 im Kontext mit den Verhältnissen in Dänemark.

Generell ist es so, daß Dänemark gleichmäßiger mit Importen als Norwegen und Schweden versehen ist und auch die neuen, die jüngere RKZ repräsentierenden Typen, wie Kelle/Sieb E 161, frühe Westlandkessel E 11–14 und Hemmoorer Eimer E 55–66 hier zuerst in den Gräbern vorkommen. Das spricht dafür, daß jene, die „kurze Chronologie“ bestätigend, sehr bald aus dem Umlauf genommen wurden.

Die noch immer dürftigen Kenntnisse über die Lokalisierung der Metallgefäßfertigung wirft zahlreiche Fragen auf, die vor allem die Verbreitung und unterschiedliche Bedeutung im Römischen Reich sowie freien Germanien und die Unterscheidung zwischen italischen und provinzialrömischen, gallischen und danubischen Stücken betreffen. Bei den älterkaiserzeitlichen Bronzen stützt sich LH im wesentlichen auf die Ergebnisse von J. Kunow 1983, dessen Datierungen auch für die skandinavischen Funde gelten.

Für die jüngere RKZ steht mit wenigen Ausnahmen fest, daß sämtliche Buntmetallgefäße der *Germania libera* aus dem provinzialrömischen Gebiet kommen. Nur für wenige Typen läßt sich, wie bei den Hemmoorer Messingemern, das Herkunftsgebiet, der Raum um Aachen (Gressenich) mit seinen Galmeivorkommen, enger umgrenzen.

Mit den älterkaiserzeitlichen skandinavischen Gläsern, wie Rippenschalen E 181, 183 und E 184 („zarte Rippenschalen“), konischen Glaspokalen mit Ornamentschliff E 185 und 187 sowie grünlichen Schalen E 242 sind die wichtigsten Fertigungszentren, wie das östliche Mittelmeergebiet, Italien und wohl auch Ostgallien vertreten.

Für die jüngere RKZ kommt in Skandinavien, wie in anderen Ländern auch, eine Fülle neuer, in den unterschiedlichsten Techniken verzierter Formen hinzu. Als Produktionszentren treten Nordgallien, das Rheingebiet, besonders aber Köln mit seinem reichen Typenschatz in Erscheinung. Nach LH kamen die Gläser E 189, 191, 197, 209, 216 und Glastrinkhörner E 246 – 249 von dort oder aus niederrheinischen Werkstätten. In Nordgallien wurden die Formen E 198, 203, 204, 207, 212, 221 – 225, 239, 244 u. a. gefertigt. Dagegen stammen einige der späten, vorwiegend in C 3 datierten dickwandigen Gläser mit Facettenschliff der Formen E 227 – 238 sowie E 195 aus dem Schwarzmeergebiet. Zusammenfassend folgert LH, daß bei den importierten Buntmetall- und Glasgefäßen ein schneller Typenwandel stattfand, der Umlauf einer Form kürzer als ihr Produktionszeitraum war und daß zum festlandgermanischen Gebiet weder bei einheimischem Material noch Importen eine Zeitverschiebung bestand.

Dem den politischen Verhältnissen und Austauschrouten gewidmeten Abschnitt stellt LH einen ausführlichen und sehr informativen Überblick des militär- und wirtschaftspolitischen Geschehens von Beginn u. Z. bis in das späte 3. Jahrhundert voran. In diesem sind die neuesten Ergebnisse enthalten und kritisch gewertet.

Für die ältere RKZ zeigt sich ein deutlicher chronologischer und typenmäßiger Kontext zwischen dem römischen Import aus den ersten Jahrzehnten u. Z. in die binnengermanischen Gebiete und Dänemark, wobei einige Typen in den kontinentalen Zentren verbleiben, während nur wenige den Norden erreichten. LH sieht hierin eine „Filterfunktion“, die Dänemark wiederum gegenüber Norwegen und Schweden ausübte.

Leider versäumte es die Verfasserin, sich von dem seit Eggers 1951 mehr als verdoppelten Importfundus, besonders in Thüringen, dem Mittelalb-Saaalegebiet und dem in Sichtweite der dänischen Küste liegenden Mecklenburg ein genaueres Bild „vor Ort“ zu machen, wie überhaupt die neuere Sachliteratur dieses Gebietes recht spärlich ausgewiesen ist. Störend wirkt auch die Übernahme der alten, schon bei Eggers 1951 meist antiquierten Orts-, Kreis- und Länderbezeichnungen (S. 123 f. Anm. 54; 225 u. a.).

Am Übergang der jüngeren RKZ-Phase B 2/C 1a – C 1a ($\approx 150/160$ bis 200) ist der Import in Dänemark sowohl zahlenmäßig als auch in seinem Spektrum stark rückläufig, ein mit den Markomannenkriegen im Kontext stehender, auch für das mittlere und östliche freie Germanien zutreffender Vorgang. Zumindest regional dürfte mit erheblichen Korrekturen zu rechnen sein, wenn die in einem großen Teil der altuntersuchten innergermanischen Urnenfriedhöfe enthaltenen branddeformierten Bronze- und Glasreste, wie in Mitteldeutschland inzwischen systematisch begonnen, aufgearbeitet vorliegen.

In der Phase C 1b erreicht der Import in Dänemark seinen Höhepunkt, Zentrum ist Seeland. In den Typen besteht weitgehende Übereinstimmung mit dem nordpolnischen und tschechoslowakischen Material, aber auch mit dem aus einigen reichen Gräbern Mecklenburgs, wie z. B. Jesendorf, Kr. Sternberg, und Woldeck, Kr. Strasburg.

Während in Dänemark und Schweden, wie in Polen und der ČSSR, der Importanteil rückläufig ist, läßt sich im westlichen und mittleren freien Germanien eine erhebliche Zunahme feststellen, die in den besonderen Beziehungen dieser Gebiete zum gallischen Sonderreich ihre Ursache haben dürfte. Der allgemein numerische Abfall von C 1b zu C 2, der im mittleren freien Germanien um einige Jahrzehnte verzögert folgt, hängt eindeutig mit dem sich in der jüngeren RKZ vollziehenden Wandel im Brandgrabritus zusammen, in dem die Mitgabe branddeformierter Stücke (*pars pro toto*) generell immer spärlicher gehandhabt wurde. Damit erweisen sich „adaptierte Aussagen“ für Gebiete mit dominierender Brandbestattung über Menge und Qualität der vorhandenen Importe sowie zu ihrer zeitlichen Einordnung als unsicher und problematisch.

Sowohl Dänemark als auch das kontinentalgermanische Gebiet zeigen in der Stufe C 3 einen starken Rückgang, wobei vermutlich veränderte Beigabensitten eine Rolle spielten.

Offenbar bestanden zwei Hauptverbindungswege nach Dänemark, ein westlicher (späte Buntmetallgefäße, wie Westlandkessel) und ein südöstlicher (dickwandige Gläser mit Facettenschliff). Die Abnahme der reich ausgestatteten Gräber könnte nach LH auf einer veränderten Statuskennzeichnung in der Gesellschaft beruhen.

Breiten Raum ist den Formen des römisch-germanischen Handels und seiner Träger gewidmet. So meint J. Kunow 1980, daß römische Metall- und Glasgefäße von den Germanen nicht auf grenznahen Märkten erworben und dann durch innergermanische Strukturen weiträumig verteilt wurden, sondern daß römische Kaufleute in der *Germania libera* reisten und ihre Waren vertrieben. Eine besondere Bedeutung wird dabei dem küstennahen Seehandel zugewiesen. Dem entgegnet LH, daß die sowohl im südlichen Innergermanien als auch in Dänemark vorhandene, durch „Filterwirkung“ bedingte Typenstreuung gegen die Existenz römischer Händler spricht, die sonst ihre besten Stücke in Grenznähe, geringwertige Waren aber in weit entfernten Gebieten abgesetzt haben müßten. Vielmehr waren die germanischen Kontakte untereinander so eng, daß eine schnelle Vermittlung über größere Räume durchaus bestand. Wegen des besonders in der Phase C 1b reichen Imports in Ostseeland nimmt LH eine Direktverbindung vom Rheinmündungsgebiet nach Seeland, vielleicht auch über Umschlagplätze, in Form eines „administrierten Handels“ (der aus der substantivistischen ökonomischen Schule [K. Polany, C. M. Arensberg u. H. W. Person 1957] entlehnte Begriff, der vertragsähnliche Bindungen, Hafen- bzw. Umschlagplätze, wie etwa im vorkolonialen Afrika, voraussetzt, dürfte nur annähernd für die offenbar noch sehr labilen innergermanischen Machtverhältnisse [Mooropferfunde des 3. bis 5. Jahrhunderts als archäologischer Nachweis für besiegte feindliche Gruppen] zutreffen) an. Dafür spräche auch die seit C 1 nicht mehr vorhandene „Filterfunktion“ Innergermaniens für Dänemark; zwingende archäologische Belege hierfür gibt es jedoch nicht.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte erfuhr der Begriff „Handel“ durch Einbeziehung ethnologischer und sozioökonomischer Aspekte eine wesentliche Neubewertung. So kann die Verteilung von Gütern nach sehr komplizierten Strukturen erfolgen, die von Herrschaftssystemen, Art und Qualität der Ware sowie ihrer Herkunft abhängt. Innerhalb des Oberbegriffes „Warenaustausch“ unterscheidet LH Gabenhandel, Redistribution (der Terminus gleicher Herkunft wie o.a. steht für den Austausch innerhalb einer lokalen Gesellschaft [von LH nicht immer in diesem engeren Sinne gebraucht], deren Produktionsüberschuß an ein „Zentrum“ floß, das Leistungen, wie militärischen Schutz, Gegengaben für Waffenhilfe, Geschenke an bedeutende Familien u.a. gewährte) und administrierten Handel (evtl. mit Fernhandel), bemerkt aber, daß römische Sachgüter, durch die jeweilige militärpolitische Situation bedingt, auch als Beute, Tribute, Subsidien und Geiselaufgaben in die *Germania libera* gelangen konnten. Diese Stücke dienten innerhalb der germanischen Gesellschaft – LH spricht von „stratifizierten Häuptlingstümern“ – unterschiedlichen Zwecken, wie Statuskennzeichnung einer Elite, Gaben zur Festigung von Verbindungen hochstehender Familien untereinander, Redistributionsobjekte zum Tausch mit anderen germanischen Gebieten sowie für den Rohmetallbedarf.

Was die in Dänemark gefundene Terra sigillata betrifft, so fallen nach LH Produktionszeit (vorwiegend letztes Viertel 2. Jahrhundert) und Niederlegung in den gleichen Abschnitt der lokalen Chronologie, also noch vor C 1. Dem widerspricht die Masse der binnengermanischen TS-Funde, die meist ab C 1b und später in die Gräber gelangte und in den Siedlungen des 3. Jahrhunderts dominiert.

Bei Erwähnung der skandinavischen Fundmünzen stützt sich LH auf moderne Arbeiten (A. Kromann 1984 u. 1985; H. Lind 1981). Bis auf die Spätphase ihres Vorkommens, mit dem Reichtum an Solidi im 4.–6. Jahrhundert, besonders auf Gotland, Öland und Bornholm, bestehen viele Gemeinsamkeiten zum kontinentalgermanischen Gebiet. Auch im Norden finden sich die meisten römischen Denare in den mit Import am besten versorgten

Landschaften; gleiches gilt für die Gräber mit Münzbeigaben. Deshalb nimmt LH hier eine andere Funktion der Denare als in entfernteren Regionen an. Während der Zeiten florierenden Warenaustausches könnte eine „sekundäre Geldwirtschaft“ der Art bestanden haben, daß römisches Silber als Zahlungsmittel in das Imperium zurückfloß oder andere germanische Gebiete erreichte. Ähnliche Beobachtungen liegen bereits seit 1980 aus Mitteldeutschland vor.

Auf S. 229 sind einige irrige Nominalbezeichnungen wie Aureus statt Solidus des Probus (276–282), Aureusnachprägung statt Solidusnachprägung des Geta (209–212) und Argentei statt Denare des Constantinus (306–337) zu korrigieren.

Wie abwegig die großräumige Kartierung einer Sachgruppe sein kann, wenn zu unterschiedlichen Zeiten bearbeitete Teilgebiete die Grundlage bilden, zeigt die Verbreitungskarte der spätkaiserzeitlichen Glasperlen (S. 227 Fig. 147) nach M. Tempelmann-Maczyńska. So beruhen die beiden stärksten Fundmassierungen im Mittelelb-Saalegebiet und Thüringen auf zwei 1965 und 1970 erschienenen Materialvorlagen, während die noch unaufgearbeitete Altmark als „klassische Perlenlandschaft“ nahezu fundleer erscheint.

Als eines der wichtigsten germanischen Handelsgüter betrachtet LH den Bernstein, der aus dem dänischen Raum, wohl von Ostseeland, in den Phasen C 1b und C 2 direkt in das Niederrheingebiet exportiert wurde, wo in und um Köln bedeutende Verarbeitungsstätten bestanden. Diese Hypothese wird durch die Beobachtung gestützt, daß einige seltene Metallgefäßtypen dieses Raumes ihre einzigen Parallelen in Seeland haben.

Einen wichtigen Fragenkomplex schneidet LH auf S. 248 an: Weshalb fehlen bestimmte römische Sachgüter unter den Importen? Für Skandinavien sind es glatte Sigillaten und andere römische Keramik, gewisse einfache Massenware-Gläser (Schalen, Flaschen, Teller), römische Schmuckstücke, landwirtschaftliche Geräte und andere Objektgruppen, die im kontinentalgermanischen Germanien bis auf bestimmte Glastypeen und Gerätschaften durchaus vorhanden sind. Daraus schließt LH, daß vor allem in der jüngeren RKZ von den Germanen gefragte Waren eingeführt wurden, die Rang und Ansehen einer Person oder Gruppe kennzeichnen sollten, wobei das Objekt Reichtum und Autorität symbolisierte, über die sein Besitzer innerhalb der Gesellschaft verfügte. Für den Erwerb dieser Stücke kamen nach LH zwei Austauschsysteme, entweder das „interne“, durch Redistribuition oder das „externe“, durch selektive Weitergabe von einem „Zentrum“ aus, in Betracht.

Wegen des annähernd numerischen Gleichgewichtes zwischen reichsausgestatteten Männer- und Frauengräbern mit ihren in etwa übereinstimmenden Statusmerkmalen, ist anzunehmen, daß Frauen und Männer in den bodenbesitzenden Familien offenbar sozial gleichgestellt waren, wie auch die von LH angeführten Grablegen von Himlingøje, Seeland, unterstreichen. Nur wenige Importsachen, wie Brettspiele und Pfeilspitzen, markieren eindeutig Männergräber, während Metallgefäße, Gläser und Sigillaten Männer- und Frauenbestattungen gemeinsam sind.

Die intelligente und gedankenreiche Arbeit einer Einzelnen bietet besonders dem mit der fachspezifischen Terminologie und Problematik hinreichend vertrauten Leser eine Fülle meist umfassend diskutierter Informationen zum einzelnen Importstück, aber auch zu dessen Herkunft, historischem Hintergrund und Datierung. Von hervorragender Bedeutung sind die von der Verfasserin hergestellten vielfältigen Bezüge zum kontinentalgermanischen Einfuhrgut, wodurch seine hier begonnene Neuaufnahme wichtige und verpflichtende Anregungen erfahren dürfte. Für Skandinavien und weit darüber hinaus wird das Werk von Ulla Lund Hansen lange Zeit Handbuch und Maßstab bleiben.

Rudolf Laser
Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für
Alte Geschichte und Archäologie